



Portrait: Deutsches Apotheken-Museum, Inv.-Nr. VII B 946

Neuerwerbungen 2010

Immer neue Kostbarkeiten

Von Elisabeth Huwer und Claudia Sachße / Bewerbungsschreiben, Briefe mit Spuren einer Desinfektionsbehandlung und ein Porträt: Dies sind nur einige wenige Stücke aus den wertvollen Neuzugängen im Deutschen Apotheken-Museum. Sie geben Einblick in das Alltagsleben früherer Jahrhunderte.

Zuwachs erhält eine Museumssammlung fast täglich und das auf ganz unterschiedlichen Wegen. Der ein oder andere Besucher kommt unangemeldet mit frisch geerbten Altertümern vorbei, andere bereiten die Übergabe lange vor. Manche Stücke werden gezielt auf Auktionen erworben, manches stammt aber auch vom Dachboden oder Trödelmarkt. 2010 kamen rund 550 weitere Objekte neu in den Bestand des Museums. Einige davon werden hier näher vorgestellt.

Bewerbungen anno 1879

Lange unbemerkt blieb ein Konvolut von Schriftstücken im Museumsbestand. Es

war eingelegt in einen Band einer umfangreichen Reihe von Rezepturjournalen aus der Schwan-Apotheke Hamburg, die bereits vor vielen Jahren in das Museum gekommen war. Erst als die Journale für eine wissenschaftliche Forschungsarbeit bereitgestellt wurden, kam das flache Paket ans Licht. Die handschriftlichen Blätter stellten sich als Bewerbungsschreiben heraus, die auf eine am 5. Juli 1879 in der Pharmazeutischen Zeitung erschienene Annonce hin verfasst worden waren. Unter der groß gesetzten Überschrift »Hamburg« stand dort zu lesen:

»Zum 1. October wünscht Unterzeichneter einen jüngeren Gehilfen zu engagi-

ren. – Die Herren Bewerber wollen Referenzen aufgeben und Abschrift ihrer Zeugnisse beifügen. W. Mielck, Schwan-Apotheke.«

Rund 30 Herren wandten sich daraufhin mit Originalzeugnissen oder Abschriften an Apotheker Mielck. Der Korrespondenz sind teils interessante, teils auch kuriose Details zu entnehmen. So lautet das Postskriptum der Referenz eines Wilhelmshavener Apothekers für den Gehilfen Wilhelm Böhnke: »Hr. B. ist Baier u. spricht den Nürnberger Dialekt« – ein Umstand, der dem Apothekenbesitzer bei einer Bewerbung auf eine Stelle in Hamburg durchaus erwähnenswert schien.

Wenn ein Bewerber in die nähere Auswahl kam, kontaktierte Mielck ihn sogleich per Brief und teilte die Rahmenbedingungen mit, darunter die Länge der Arbeitszeiten (täglich von 7 bis 22 Uhr), die Art der Stelle (zweiter Receptar) und die Höhe des Gehalts (72 Mark monatlich). Die Antwortschreiben wiederum zeigen, dass dies in der Regel als akzeptabel galt. Nur Hugo Maurer, der in der Apotheke Blankenburg vom 1. 7. 1877 bis zum 1. 4. 1878 als Defektar arbeitete und danach dort als Receptar wirkte, schrieb:

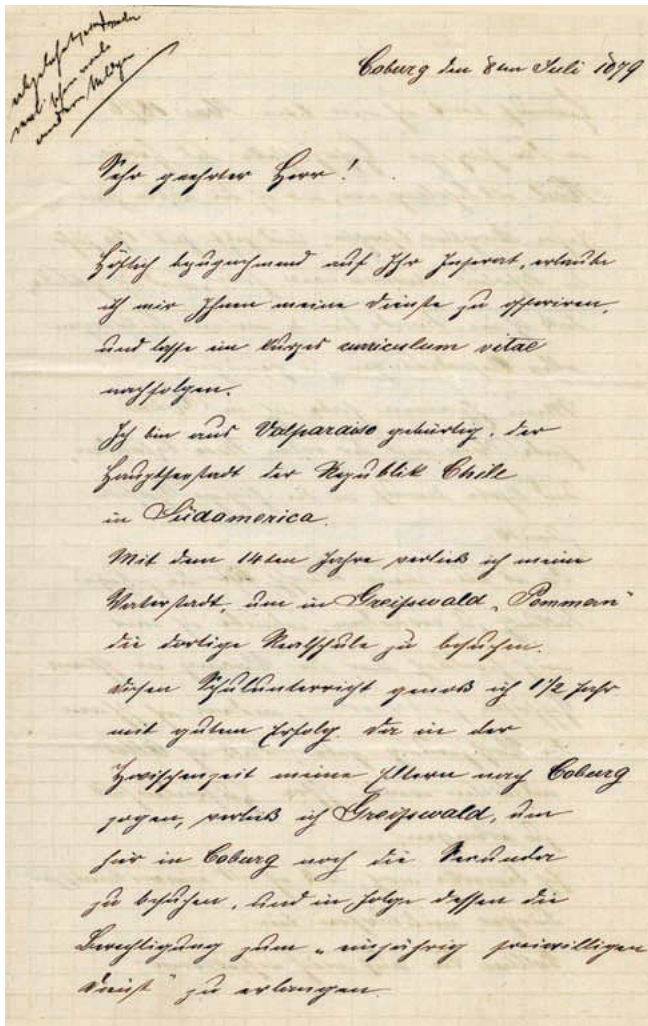
»[...] dass ich gern bereit bin, die Stelle in Ihrem Geschäft zu besetzen, jedoch ich mich, was das Gehalt betrifft, nicht gerade verschlechtern [möchte]. Ich bekomme hier 75 Mark per. M. Da dieser Unterschied doch ein ziemlich geringer ist, so darf ich Sie wohl, falls Sie noch auf mich reflektieren sollten, höflich ersuchen, Ihre Bedingungen, dahin abzuändern. Im Uebrigen sind ja Ihre Bedingungen recht annehmbare. Mit Hochachtung [...].

Apotheker Mielck markierte die Schlussbemerkung mit einem Fragezeichen und vermerkte am Rand des Schreibens: »Abgeschrieben am 13. 7. 79«.

Von Chile nach Coburg

Den Schreiben sind auch recht bewegte Lebensläufe zu entnehmen, wie das Beispiel von Heinrich Haesemeyer zeigt. Er schrieb am 8. 7. 1879 (Abbildung):

»Sehr geehrter Herr! [...]. Ich bin aus Valparadiso gebürtig [...] Republik Chile in Südamerica. Mit dem 14.ten Jahre verließ ich meine Vaterstadt, um in Greifswald, Pommern die dortige Realschule zu besuchen [...]. Da in der Zwischenzeit meine Eltern nach Coburg zogen, verließ ich Greifswald, um hier in Coburg noch die Secunda zu besuchen [...]. Hernach trat ich am 1ten Mai 1876 in die hiesige Hofapotheke des Herrn Heil als Lehrling ein, wo ich die ersten zwei Jahre Rezeptur besorgte und jetzt seit ¼ Jahr die Defectur übernommen



Bewerbungsschreiben des Apotheker-gehilfen Heinrich Haesemeyer an Apotheker W. Mielck, Schwan-Apotheke Hamburg, vom 8. Juli 1879

habe [...] und ich glaube, daß ich im Stande bin in meinen Leistungen allen Anforderungen zu genügen. Mein Examen [...] habe ich in Gotha [...] mit der ersten Note bestanden und kehrte hernach in die hiesige Apotheke zurück. Da es nun mein Wunsch ist die jetzige Stellung zu verändern, erlaube ich mir, mich um die Vacanz in Ihrem Geschäft zu bewerben, indem ich Ihnen die Versicherung gebe, dass ich Alles anbieten werde Ihre Zufriedenheit zu erlangen. Ich bemerke noch, dass ich als amerikanischer Bürger militärfrei bin [...].«

Die vollständige Transkription der Schreiben (Inventarnummer VII B 1381) ist im Gang. Sicherlich treten dabei noch viele interessante Details, beispielsweise zur Apothekerausbildung oder zu den ersten Jahren im Berufsleben, zutage.

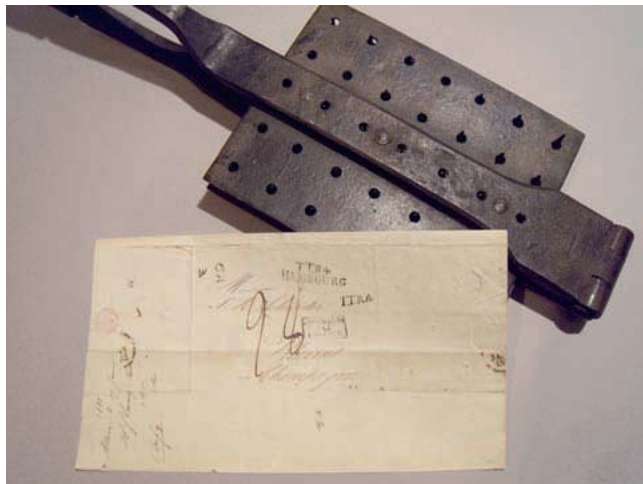
Apotheker oder Arzt?

Mit freundlicher Unterstützung durch den Förderverein Deutsches Apotheken-Museum konnte 2010 ein seltenes Zeitzeugnis, ein Porträt aus dem mittleren 18. Jahrhundert, erworben werden. Es wird in Verbindung gebracht mit der Löwen-Apotheke in Mölln (Schleswig-Holstein). Als Besitzer der 1637 gegründeten Apotheke nennen die Quellen für das 18. Jahrhundert die Familien Schmaltz und Molle in je zwei Generationen sowie ab 1764 Apotheker Wilhelm Boye. Ob und wenn ja welcher dieser Besitzer dargestellt wird, ist noch nicht geklärt.

Das Bildnis zeigt einen Mann mittleren Alters mit kurzer Perücke, der den Betrachter direkt anblickt (siehe Titelblatt, Lossen-Foto, Heidelberg). Der leicht geöffnete schwarze Mantel lässt ein kostbares weißes Spitzenjabot sowie an der rechten, ringgeschmückten Hand eine weiße Spitzenmanschette erkennen.

Die weiteren Bilddetails betten ihn in sein berufliches Umfeld ein. Ein grüner Vorhang hinter dem Porträtierten ist zurückgehoben und gibt den Blick frei auf ein Repositorium, darin aufgereiht Gefäße aus Holz und Zinn, mit Kork verschlossene Vierkantgläser sowie blau bemalte Fayencen. Die Zinn- und Glasgefäße tragen weiße, schräg über die Wandung verlaufende Schriftfahnen. Die rechte Hand ruht auf einem Buch. Darunter schaut ein Papier hervor mit einer Rezeptanweisung für »Pillulae Aloephanginae«, ein aromatisches magenstärkendes Mittel. Auf dem Tisch liegen eine Handwaage, Drachmen- und Obolusgewichte sowie eine Reibschale.

All diese Details könnten auf das Porträt eines Apothekers hindeuten. Doch ungewöhnlich ist die Aderlasslanzette auf dem Buch. Das Aderlassgerät war gewöhnlich dem Arzt oder Bader vorbehalten.



Brief vom 17. Januar 1832 mit Löchern, die von der Desinfektion mit einer solchen Rastel (19. Jahrhundert) herrühren (Inv.-Nr. VII A 1379, VII E 151a)

Zeigt das Bildnis vielleicht einen Arzt, der das Dispensierrecht hatte?

Briefe in Zeiten der Cholera

Zwei Briefe aus dem 19. Jahrhundert aus der Sammlung von Klaus Meyer beleuchten die Geschichte der Post ebenso wie die der Vorsorge in Seuchenzeiten. Adressat beider Briefe war »N.H. Schreider / Rheims / en Champagne« in Frankreich. Der erste Brief wurde am 17. Januar 1832 von einem H. Schwarzkoch aus Altona verschickt, der zweite am 10. März desselben Jahres von J. G. Süsskind aus Augsburg (Inv.-Nr. VII A 1379a-b).

Die Briefe wurden versandt in der Zeit der Cholera-Epidemie, die Europa 1830 bis 1832 heimsuchte. Sie tragen Stempel, handschriftliche Vermerke und Spuren ihrer Behandlung an den Grenzübergängen in Straßburg (Elsass) und Forbach (Lothringen).

Strenge Kontrollen und Desinfektion aller ankommenden Briefe und Güter an den Landesgrenzen waren gängige Maßnahmen, um unbefallene Gebiete vor Ansteckung aus »verdächtigen« Regionen zu schützen. Jahrhunderte lang vermutete man, dass Briefen Krankheitsträger anhafteten. Die »Reinigung« von Post geht wohl schon auf das 14. Jahrhundert und die große Pestepidemie zurück. In der Fol-

gezeit war dies weit verbreitet und Teil von amtlichen Verordnungen in Seuchenzeiten, bis im frühen 19. Jahrhundert der geringe Nutzen dieser Maßnahmen erkannt wurde.

Das Reinigen von Briefen mussten vor allem Postbedienstete und Postillione leisten. In »Rastelstationen« wurden Briefe unter anderem mit Perforierzangen, sogenannten Rasteln, durchlöchert, um sie über speziellem Rauch zu reinigen. Die Briefe mussten teils geöffnet werden, um sie auch von innen zu behandeln, und waren anschließend ungelesen wieder zu verschließen und mit Prüfsiegel oder -stempel zu versehen.

Räucherpulver mit stark riechenden Stoffen und Chemikalien wie Wacholder, Lorbeer, Essig, Salpeter oder Schwefel wurden in Apotheken angefertigt. Ebenso wurden Briefe mit Essig bespritzt. Kam ein Brief dabei zu Schaden, gab es Verfahren, die Tinte wieder sichtbar zu machen.

Lochungen im Papier des älteren Briefes zeigen, dass er mit einer Rastel behandelt wurde. Eine solche ist auch im Deutschen Apotheken-Museum vorhanden (Abbildung). Unsere beiden Briefe zählen zu den späten Zeugen dieser Sicherungsmaßnahmen, als die Cholera Anfang 1832 bereits am Abklingen war. Der Inhalt beider Schreiben ist geschäftlich, unter anderem Finanzinformationen und Bestellungen. So ordert Süsskind am Ende seines Briefes vom Feinsten, auch in Notzeiten wie diesen: »35 bouteillen weißen / 15 bouteillen rothen / zul. 50 bouteillen besten Champagner mousseure / 1 Qualität.« /

Literatur:

Dressendörfer, W. (Hrsg.), Apotheker-Kalender 2011, Blatt 6.
Meyer, K., Desinfizierte Post – von ihren Anfängen bis heute. Postgeschichte und Altbriefkunde 89, 1987.

Einladung!

Alle zwei Jahre treffen sich die Freunde und Förderer des Deutschen Apotheken-Museums zur Mitgliederversammlung mit Exkursion an kulturhistorisch interessanten Orten in Deutschland. Diesmal findet das Treffen vom 15. bis 17. April 2011 in Quedlinburg statt. Satzungsgemäß stehen Vorstandswahlen an. Informationen zur Tagung und zum Förderverein unter www.foerdereverein-dam.de /

Albarelli

»Gefüllt mit Latwergen und Salben«

Von Gisela Stiehler-Alegria / Über kaum ein Gefäß ist wortgeschichtlich mehr spekuliert worden als über den Albarello. Das Wort taucht bereits im 12. Jahrhundert auf. Aber woher stammt es, und was war ursprünglich damit gemeint?

Unter einem Albarello versteht man heute einen zylindrischen Keramiktopf mit konkaver Wandung und ausgeprägtem Mündungsrand, dessen Profil zur Schulter und zum Fuß scharf umbricht. Diese Kurzfassung definiert eine Gefäßform, die vom 12. Jahrhundert an in Persien und Syrien getöpft wurde (Abbildung 1). In Italien nannte man sie »albareglidomaschini«, wie aus einer der Inventarlisten des Piero de' Medici von 1463 hervorgeht. An dieser Formtypologie orientierten sich die im postmaurischen Spanien sowie im Italien des 15. Jahrhundert entstandenen Produktionen, die ihren Vorbildern besonders in puncto Dekor und Farbenpracht nachempfanden.

Im Dekameron genannt

Albarello war bereits im 14. Jahrhundert ein fester Begriff, der beispielsweise im Dekameron von Giovanni Boccaccio literarische Erwähnung fand. Beispielweise erzählt die dritte Geschichte vom 7. Tag: »Albarelli, gefüllt mit Latwergen und Salben,



stehen in solcher Menge in Mönchszellen, dass man selbige eher für Spezerei- oder Salbenläden hält als für Klosterzellen...« (Dek. VII,3).

Der Codex »Theatrum Sanitatis« (Biblioteca Casanatense, Ms.4182, um 1400), vermittelt die Vorstellung von einer solchen Bottega. Tafel CLXXV zeigt vielleicht eine der frühesten Albarelli-Abbildungen unter dem Titel »Mandelöl«, wo ein Ölauschank am Laden-

tisch sowie prächtige Majoliken in Szene gesetzt werden (Abbildung 2). Im zweiten und dritten Regal erkennt man zylindrische Keramiktöpfe, die zwar keine Konkavität zeigen, aber eine Bemalung in der für Albarelli typischen Manier.

Glossarien und Etymologie

Tatsächlich reicht die Benennung »albarello« historisch noch weiter zurück als die Artefakte der Töpfereien von Faenza und bezeichnete glasierte (Salb-)Gefäße mit Deckeln; dies belegen hochmittelalterliche Regesten aus Pisa.

Pär Larson notiert das Substantiv »albarelum« in seinem Glossario Diplomatico Toscano avanti dell XII betreffs der Empfangsbestätigung eines wohlhabenden Klerikers. Dieses listet für Mai 1196 unter anderem ein k eines Gefäß mit kugelförmigem Deckel (oder Deckel mit Kugelknopf) auf: »parvum albarelum de terre cum globo«. Das liefert zwar kaum Erkenntnisse zur Gefäßform, vermittelt jedoch, dass »albarello« bereits im 12. Jahrhundert einen Keramiktopf definierte. Die Verkleinerungsform »alberellino« ist im Übrigen seit 1310 nachweisbar.

Unklarheit herrscht allerdings über die Herkunft des Terminus selbst. Autoren, die »älbero« (Baum) als Ursprung sehen, berufen sich auf »albarello piccolo älbero«, also die Verkleinerungsform von Baum. Das aktuelle Dizionario Etimologico della Lingua Italiana leitet den Gefäßnamen von lateinisch »albaris« ab und meint einen weiß glasierten Behälter. Für diese Version könnte der Umstand bedeutsam sein, dass im 9. Jahrhundert eine begehrte weiß glasierte Keramik irakische Manufakturen verließ, gefolgt von weiß geschlickter Ware aus dem Iran im 10. Jahrhundert.

Manche Forscher halten »alveolus« oder »albarius« (Gefäß) für das Stammwort, andere den Begriff »al barāni«, der Gewürztopf bedeuten soll. Letzteres, die etymologische Ableitung von einem orientalischen Wort, wird von dem Linguistiker F. J. Steingass, A Comprehensive Persian-English Dictionary, gestützt. Er sieht den Ursprung im persischen »bærni«, was ein Keramikgefäß mit Deckel meint, das zur Aufbewahrung von medizinischen Zubereitungen, Zucker oder Öl dient. Hiervon deduziert Arabisch »bærniya« mit dem Plural »bærāni«, das mit Artikel »al-bærāni« ergibt. Im Spanischen heißt es noch heute albornia, während im Persischen Gefäße dieser Art »sarf« oder »goldan« genannt werden.

Muss ein Albarello konkav sein?

Fragen ranken sich auch um das konkave Profil. Stand tatsächlich der Bambus Pate, dessen Internodien und Nodienwülste die konkave Form für daraus gefertigte Büchsen vorgaben, die als Verpackungsbehälter im Ostasienhandel dienten? Oder waren es praktische Erwägungen wie die bessere Handlichkeit? Konkav sind übrigens auch mittelalterliche Holzstandgefäße europäischer Provenienz; hier integrieren sich Fuß- und Deckelzone Übergangslos in den Gefäßkörper, wie es diverse Stücke der Museumssammlung oder ein französisches Manuskript des 13. Jahr-



Abbildung 1 (oben): Topf mit monochrom blauer Kobaltglasur und konkaver Wandung, H18,8 cm. Rayy (Nordiran), 12. Jh., Prime Ministry Collections, Tehran

Foto: M. Kiani, Iranian Pottery 1978, Nr. 89

Abbildung 2: Ausschnitt der Tafel 175, Codex Theatrum Sanitatis, um 1400

Foto: Biblioteca Casanatense, Rom, Ms.4182

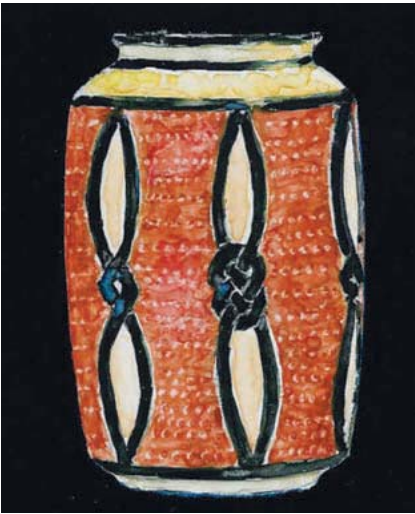


Abbildung 3: Weiß geslippter, bemalter Topf mit schwach konvexer Wandung, Höhe 23 cm. Afrasiyab (Samarkand), 10. Jh., Al-Sabah Collection, Kuwait, LNS 1027C Foto: Aquarell der Autorin

hunderts (heute Trinity College Cambridge o.1.20.) veranschaulichen.

Konkav ausgeformt wurden Standinggefäße bereits im 2. Jahrtausend vor Chris-

tus in Susa (Westiran). Sie unterscheiden sich nur durch die fehlende Schulter von den Albarelli.

Die Entwicklung von konkaven Topf-Formen mit den eingangs definierten Charakteristika darf als Innovation des 12. Jahrhunderts gelten. Bis dahin überwogen zylindrische Prototypen mit leicht konvexer Wandung, wie sie ein Exemplar aus dem 10. Jahrhundert aufweist (Abbildung 3). Zum Fundus des Deutschen Apotheken-Museums zählt dagegen ein Keramikgefäß mit konisch ansteigender Wandung. Das monochrom türkisfarbene glasierte Stück zeichnet sich durch kurzen Hals, Wulstrand sowie Profilierungen an Hals und Schulter aus (Abbildung 4). Derart geformte Töpfe gab es im Orient in diversen Größen; sie blieben – parallel zum konkaven Typus – bis ins 14. Jahrhundert in Gebrauch.

Noch lässt die Quellenlage offen, ob mit dem Wort Albarello eine regionale italienische Bezeichnung bei Formgleichheit auf Importkeramik übertragen wurde oder ob die Benennung der orientalischen Artefakte zur Wortbildung beitrug. In ihrer



Abbildung 4: Monochrom türkis glasierter Topf mit konischer Wandung, Höhe 16 cm. Ostiran, 12. bis 14. Jh. Deutsches Apothekenmuseum, Inv.nr. II E 0562

Form entsprachen die frühen Albarelli sicher nicht dem postulierten konkaven Schema. Dies gilt auch für Erzeugnisse jüngerer Epochen. /

Fritz-Ferchl-Medaille für Christa Habrich

Brigitte M. Gensthaler, Ingolstadt / Am 24. November feierte Apothekerin Professor Dr. Dr. Christa Habrich ihren 70. Geburtstag. Der festliche Orban-Saal in Ingolstadt reichte kaum für die vielen Gratulanten aus. Dr. Hermann Vogel, Vorsitzender der Stiftung Deutsches Apotheken-Museum, zeichnete die Kollegin mit der Fritz-Ferchl-Medaille aus.

Diese Medaille ist nach Dr. Fritz Ferchl benannt, der das Deutsche Apotheken-Museum 1937 gründete. Mit der Verleihung würdigten der Stiftungsvorstand und der Förderverein Deutsches Apotheken-Museum die wissenschaftliche, museale und publizistische Lebensleistung der Apothekerin, Medizin- und Pharmaziehistorikerin. »Sie sind in jeder Hinsicht ein Phänomen«, betonte Vogel und meinte damit nicht nur ihre Arbeit als Kuratorin und Direktorin des Deutschen Medizinhistorischen Museums in Ingolstadt (siehe Laudationes in PZ 46). In fast 40-jährigem ehrenamtlichen Dienst habe sie dem Museum eine einzigartige, unübertroffene Prägung gegeben.

Oberbürgermeister Dr. Alfred Lehmann würdigte das Museum als »kulturellen Botschafter Ingolstadts mit überragender internationaler Bedeutung«. Mit Spürsinn

und hoher Fachkenntnis habe sie hier die größte medizinhistorische Sammlung in Deutschland zusammengestellt. Einen Einblick bietet die Sonderausstellung »Mit Sinn und Verstand. Eine Ausstellung für Christa Habrich«, die an diesem Abend eröffnet wurde (www.dmm-ingolstadt.de).

In der Einführung verwies Direktorin Privatdozentin Dr. Marion Maria Ruisinger besonders auf den Audioguide, in dem Hab-

rich Geschichten zu ihren Lieblingsobjekten – »und damit ein bisschen auch ihre eigene Geschichte« – in deutscher und französischer Sprache erzählt. Als »Geburtstagsstrauß in gebundener Form« sei der prächtige Katalog entstanden. Eine Ausstellung zum Geburtstag? »Unsere Objekte fügten sich hier zu einer Choreografie«, schwärmte Habrich in ihren Dankesworten. Diese Ausstellung sei ihr schönstes Geschenk. /



Freude über die Fritz-Ferchl-Medaille (von links): Dr. Gerhard Gensthaler, stellvertretender Vorsitzender des Fördervereins, Dr. Elisabeth Huwer, Direktorin des Deutschen Apotheken-Museums in Heidelberg, Professor Dr. Christa Habrich und Dr. Hermann Vogel

Foto: PZ/Gensthaler

Jahrestagung

In der Museumsstadt Bönningheim zu Gast

Elisabeth Huwer, Heidelberg / Passend zum museologischen Schwerpunkt der Arbeitsgemeinschaft Pharmaziehistorische Museen und Sammlungen fand die 9. Jahrestagung in Bönningheim statt. Die kleine Stadt im schwäbischen Zabergäu weist statistisch gesehen mehr Museen pro Einwohner auf als Berlin.

Damit bot sie einen guten Rahmen für die rund 40 Sammler und Museumsmitarbeiter, die sich vom 29. bis 31. Oktober 2010 in der Fachwerkstadt trafen.

Museumsmetropole Bönningheim? In gewissem Sinne schon. Hier ist nicht nur die europaweit bedeutendste Sammlung von »Art brut« und Naiver Kunst zu finden. Die Sammlung der ehemaligen Galeristin Charlotte Zander umfasst rund 4000 Kunstobjekte und ist im Schloss Bönningheim öffentlich zugänglich. Gleich benachbart wurde im ehemaligen Forstgefängnis eine Dauerausstellung zu Sophie La Roche (1730 bis 1807) eingerichtet. Den Themen Alkohol und Pharmazie sind zwei weitere Museen gewidmet.

Destillate ganz konkret

Der Begrüßungsabend fand im Kellergewölbe des mit 700 Jahren ältesten Gebäudes in Bönningheim, im sogenannten Stein-

haus, statt. Es beherbergt das Schwäbische Schnapsmuseum mit einer beeindruckenden Sammlung von Destillieranlagen. Diese stammen meist aus den zahlreichen traditionsreichen Brennereien der näheren und weiteren Umgebung. Zum Teil handelt es sich auch um beschlagnahmte Geräte, einige davon abenteuerliche Konstruktionen aus Dampfkochtöpfen, Milchkannen oder Kühlern von Militärfahrzeugen, wie der Gründer und Leiter des Museums, Kurt Sartorius, erläuterte. Gemeinsam mit seiner Frau Marianne und dem Museumsteam war er Gastgeber der Arbeitsgemeinschaft.

Anschließend lernten die aus ganz Deutschland angereisten Teilnehmer einen unverzichtbaren Trägerstoff in der Pharmazie näher kennen: den Alkohol. Bei der Likör- und Schnapsverkostung konnten sie 15 unterschiedliche Sorten verkosten, vom bitteren Blutwurzeldestillat bis zum köstli-

chen Williams-Christ-Brand mit eingewachsener Birne. Kurt Sartorius führte durch den Abend und berichtete Interessantes und Kurioses aus der Geschichte des Alkohols und über dessen vielfältige Rolle in Medizin und Pharmazie.

Wertvolle Privatsammlungen

Am nächsten Morgen begann das Vortragsprogramm mit einem Einblick in die Entwicklung der Arzneibuchliteratur von Günter Bergmann, Wallgau. Anhand rarer Erstaussgaben und seltener Raubdrucke aus der einzigartigen Sammlung von rund 800 Druckwerken, die er mit seiner Frau im Lauf von Jahrzehnten zusammengetragen hat, veranschaulichte er mit Originalen ab dem 15. Jahrhundert den Weg vom nützlichen Kompendium zum gesetzlich vorgeschriebenen Arzneibuch. Das Interesse der Teilnehmer an diesem Gebiet war so groß, dass bereits ein Nachfolgevortrag bei einer der nächsten Tagungen ins Auge gefasst wurde.

Gleich im Anschluss referierten Homi und Ralf Jena, Essen, über ihre wertvolle Mörserkollektion und die stilistische Entwicklung der süd- und norddeutschen Mörserarten. Dies erläuterten sie mit Beispielen aus ihrer Sammlung, die ebenfalls mehrere Hundert hochwertige Schwergewichte umfasst. Die Frage, wie Fälschung von Original zu unterscheiden sei, stand im Mittelpunkt der regen Diskussion nach ihrem Vortrag.

Beim Stadtrundgang führte Kurt Sartorius, der auch der Historischen Gesellschaft Bönningheim vorsteht und wesentlich zur Entwicklung des vielfältigen kulturellen Angebots in der Stadt beigetragen hat, zu verschiedenen Baudenkmalern der 793 ersterwähnten Stadt.

Auch medizinhistorische Besonderheiten wie die Geschichte von Barbara Schmotzerin und ihrem Kinderreichtum kamen dabei zur Sprache: 53 Kinder soll sie zur Welt gebracht haben, berichtet sie in ihrer Autobiografie und per Brief an Kaiser Maximilian I (1459 bis 1519). So ist es auch auf einem Tafelbild aus dem Jahr 1508 in der Bönningheimer Cyriakus-Kirche dargestellt. Jedoch starben alle Kinder früh, und das Ehepaar verschied kinderlos – so die Überlieferung, mit der sich bereits einige Medizin- und Pharmaziehistoriker beschäftigt haben.

Einzigartige Objekte

Am Nachmittag ging es dann um öffentlich zugängliche Sammlungen und Museen. Den Anfang machte Felicitas Franz-Bolsinger, Künzelsau. Mit Gerätschaften und Gefäßen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die vorwiegend aus der Johannes-Apotheke Künzelsau stammen, richtete sie



Das Museum Arznei-Küche in Bönningheim ist im Laboratoriumsgebäude aus dem 19. Jahrhundert untergebracht.

Foto:
Museum Arznei-Küche
Bönningheim

den »Alten Arzneikeller im Honigszipfel« als Schaufenster zur Berufsgeschichte und als Kulturtreff ein. Sie verbindet hier mit Erfolg Führungen, Vorführungen und Gesprächsrunden für Jung und Alt.

Dr. Wigand Bohlmann, Braunschweig, berichtete zur Herkunft der Apothekensammlung im Braunschweigischen Landesmuseum. Dort wird eine der ganz seltenen Vorkriegssammlungen »pharmazeutischer Altertümer« bewahrt, darunter zahlreiche einzigartige Objekte. Die Präsentation des barocken Mobiliars und der nachinszenierten Arbeitsbereiche trägt die didaktische Handschrift der späten 1980er-Jahre, eine Neukonzeption hierfür steht demnächst an.

Die Sammlung umfasst neben heute seltenen Mobiliarteilen aus mehreren Apotheken eine große Anzahl wertvoller Fayencen, darunter seltene Arnstädter Gefäße, kostbare emailbemalte Gläser und rare Destilliergefäße aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Erwähnenswert sind auch seltene Kuriosa wie eine Gießform für die »Ewige Pille«. Ein Ausblick in die Zukunft: Von dem kürzlich erfolgten Wechsel in der Leitung des Landesmuseums erhofft sich die Arbeitsgemeinschaft neue Impulse für Präsentation und Kommunikation der einzigartigen Sammlung.

Literarischer Ausflug

Am Nachmittag stand die Besichtigung des Museums Sophie la Roche auf dem Programm. Sie ging als Autorin des ersten deutschen Frauenromans »Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim« in die Literaturgeschichte ein. Nach dem Ausflug in die Welt der Literatur berichtete Sartorius, der auch als ehrenamtlicher Denkmalpfleger wirkt, unter dem Titel »Nachgeburtbestattung – Gesundheitsvorsorge fürs Kind« von seinen Ausgrabungen in Bönningheimer Kellern. Dabei kamen gleich unter dem heutigen Fußboden in die Erde eingegrabene irdene Töpfe zutage, in denen die Nachgeburt bestattet wurde. Den ältesten

Herzlich willkommen

Wer über eine eigene pharmaziegeschichtliche Sammlung verfügt oder in einem Museum entsprechende Objekte betreut, ist in der Arbeitsgemeinschaft herzlich willkommen. Bitte wenden Sie sich per Mail mit einer kurzen Vorstellung von Person und Sammlung an info@deutsches-apotheken-museum.de oder per Post an das Deutsche Apotheken-Museum, Schlosshof 1, 69117 Heidelberg.



Kurt Sartorius, Leiter des Museums Arznei-Küche und des Schwäbischen Schnapsmuseums, erläutert die Baugeschichte des Laborgebäudes.

Foto: Museum Arznei-Küche Bönningheim

Nachweis für diesen Brauch lieferten Gefäße aus dem 16. Jahrhundert, der jüngste stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts.

Der abendliche Empfang der Stadt fand im barocken Stadion'schen Schloss statt. Oberbürgermeister Kornelius Bamberger begrüßte die Teilnehmer und wies auf den Anstieg der Zahl der Tagestouristen und der Übernachtungen durch das attraktive Kulturprogramm hin, das untrennbar mit der Museumsvielfalt verbunden sei. Mit einer Kostprobe aus dem Programm der Barocktanzgruppe Bönningheim klang der Empfang aus.

Museum Arznei-Küche

Eindrucksvoll berichtete Sartorius am folgenden Tag vom Weg zum Museum Arznei-Küche. Nachdem erste Vermutungen aufkamen, dass es sich bei dem k önen Rückgebäude mit steinerne Erdgeschoss um ein im 19. Jahrhundert errichtetes Apothekenlaboratorium handelte, war das jüngste Kind der Museumslandschaft Bönningheims auf den Weg gebracht. Mit Unterstützung durch Leihgaben aus dem Deutschen Apotheken-Museum und durch geschickten Aufbau einer eigenen Sammlung entstand mit dem Museum Arznei-Küche ein echtes Kleinod.

Bei der Überlegung zur Konzeption des Museums waren neben dem Deutschen Apotheken-Museum auch Professor Marcus Plehn und Dr. Larissa Leibrock-Plehn, Apothekerin und Pharmaziehistorikerin aus dem benachbarten Ort Brackenheim, beteiligt. Plehn berichtete in seinem Vortrag kurzweilig von Alkohol in Medizin und Pharmazie, und Leibrock-Plehn referierte ihre Ergebnisse zu Apotheker Georg Adam Michael Völter und dem Bönningheimer Apothekenlabor. Durch ihre Recherchen erhellte sie die Geschichte der Apotheke und der Apothekerfamilie sowie den Alltag in einer Apotheke der Biedermeierzeit.

Bei der Besichtigung des Museums Arznei-Küche begeisterte nicht nur die

Präsentation, sondern auch die Bandbreite der Themen: von der Apothekengeschichte über die Laboratoriumstechnik bis hin zur Industrialisierung.

Als Vertreter der drei Gründungsinstitutionen der AG dankten Dr. Elisabeth Huwer, Deutsches Apotheken-Museum, Susanna Seufert, Sächsisches Apothekenmuseum, und Karen Pank, Förderverein Brandenburgisches Apothekenmuseum, im Namen der Teilnehmer Marianne und Kurt Sartorius und dem Bönningheimer Museumsteam herzlich für die gelungene Tagung.

Die nächste Tagung findet auf Einladung von Dr. Monika und Bernd Hünerbein vom Apothekenmuseum in der Adler-Apotheke in Naumburg vom 28. bis 30. Oktober 2011 statt. Dabei steht ein Jubiläum an: 2011 trifft sich die Arbeitsgemeinschaft zum 10. Mal. /

Impressum

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift

Pharmazeutische Zeitung,
Carl-Mannich-Straße 26,
65760 Eschborn,
Telefon (0 61 96) 9 28-2 80
Fax (0 61 96) 9 28-2 75

Verantwortlich für den Inhalt

Apotheker Professor Dr. Hartmut Morck, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler

Layout: Klaus Gilbert

Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum (wenn nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint zweimal im Jahr.
Weitere Angaben im Impressum der Pharmazeutischen Zeitung

Aktionstage

Märchen, Gaukler und Gewürze

Von Heike Haß und Claudia Sachße / Zwei besondere Aktionen ragten in der zweiten Jahreshälfte heraus: ein sommerliches Märchenfest und eine farbenprächtige Schau zu Ehren Friedrich IV.

Mitten in den Sommerferien verwandelte sich das Heidelberger Schloss in ein zauberhaftes Märchenschloss. Der gestiefelte Kater, Rotkäppchen, Aschenputtel und Co. zogen mit einer klingenden Parade am 22. August ein und bevölkerten den Innenhof des Schlosses. Am japanischen Perückenstrauch erzählte Frau Holle von ihren Erlebnissen mit der Pechmarie. Auch Stern-taler und Froschkönig konnten nach ihrem märchenhaften Leben befragt werden.

Im Apotheken-Museum waren die großen und kleinen Gäste eingeladen, sich als »Apotheker« zu versuchen. Informationen zu einzelnen Pflanzen, verbunden mit einem Kräuterquiz, gab es in der Bamberger Offizin. Die Kinder konnten Pflanzenbilder mit Memo-Effekt mitnehmen, um dann in der Kinderapotheke eine kreative Teemischung oder ein historisches Teerezept zuzubereiten. Von der Teestation ging es zum Stand mit der duftenden Salbe: Es galt, Wollwachs und destilliertes Wasser zu einer Salbe zu vermengen; ein ätherisches Öl verlieh der Mischung die eigene Note.

Vor dem Apotheken-Museum hatten die Mitarbeiter spannende Experimente aufgebaut, unter anderem ließen sie Raketen steigen. Auch verschiedenen Supermarktprodukten und ihren chemischen Eigenschaften gingen sie nach. Mit Wasser, Luft, Feuer und Erde gab es kleine Versuche, die Spaß machten und die vier Elemente charakterisierten.

Im Außenbereich des Museums wartete eine weitere Attraktion. Ein großes Segel verhiess den Ausgangspunkt einer Reise durch den Schlosspark. Von der Exkursion sollten die Gäste ein Gingko-Blatt mitbringen, und Wasser aus einer Quelle schöpfen und in einem Gefäß zum Apotheken-Museum transportieren. In den Nischen der Substruktionsmauern waren Kräuter versteckt, die in einem Herbarium zu sammeln waren. Wer vier von fünf Stationen erfolgreich bestanden hatte, wurde mit einer Überraschung aus dem Schatzkästchen belohnt. Rund 300 kleine »Apothekerlehrlinge« gingen an diesem Abend glücklich nach Hause.

Renaissance auf dem Schloss

»Heidelbergs letzter Ritter lädt zum Fest!« So hieß es im September ein ganzes Wochenende lang. Der 400. Todestag von Kur-



Die Erlebniskünstler Incanto brachten mit Stelzenläufern und fantastischen Kostümen einen Hauch von »Sommernachtstraum« in den Schlosshof.

fürst Friedrich IV. von der Pfalz (1574 bis 1610) bot Anlass, das Schloss in der Zeit der Spät-Renaissance aufleben zu lassen.

Mit einem facettenreichen Programm erinnerten die Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs an den populären und trinkfesten Regenten: historische Musik und Gaukler, Vorträge und Sonderführungen. Im Deutschen Apotheken-Museum konnten die Heidelberger einiges über die Heilkunde zur Zeit ihrer Kurfürsten erfahren: über die ersten Heidelberger Apotheken, die kurfürstlichen Hofapotheker und Leibärzte, über die kurfürstliche Bibliothek mit ihrer herausragenden Sammlung medizinischer Werke, den Apothekergarten und den berühmten Hortus medicus der Universität.

Der 18. September war zudem als The- mentag dem Leben bei Hofe und den kulinarischen Genüssen der Zeit gewidmet. Und was kann Geschichte(n) von Heilkunde und Kochkunst besser verbinden als Gewürze?! Pfeffer, Nelken, Zimt oder Muskat – sie sind ebenso aromatische und augenfällige Speisезutat wie wertvolles Heilmittel. So befasste sich der zweite Teil der Sonderführung im Museum mit den Gewürzen in der historischen Arznei und Küche.

Gewürze, teures Handelsgut

Exotische Gewürzdrogen zählten zu den begehrtesten und teuersten Handelsgütern. Seit dem Mittelalter sind sie aus Apotheke und Küche nicht mehr wegzudenken. Zeitgenössische Arznei- und Kochbücher wie das »New Kochbuch« von 1581, verfasst vom Leibkoch des Mainzer Erzbischofs Max Rumpolt, und das »Kräuterbuch« des Hieronymus Bock aus dem Jahr 1595 eröffneten ein lebhaftes Bild renaissancezeitlicher Arzneien, kurfürstlicher Bankette und Speisevorlieben mit teils heute kurios anmutenden Rezepten.

Mit Gewürzen zum Fühlen und Schnuppern tauchten die Besucher begeistert ein in die »würzige« Zeit der Heidelberger Renaissance. /

»Gepfefferte Heilkunst«



Foto: M. Kleinböhl

Die »würzige« Themenführung können Sie ab jetzt im Museum buchen, am Tag oder als exklusive Abendführung!